Stefan Appelius
Der Friedensgeneral Paul Freiherr von Schoenaich

Demokrat und Pazifist in der Weimarer Republik

Ein preußischer General aus altem ostelbischen Adel, der in der Weimarer Republik weit über die Grenzen Deutschlands hinaus zum Symbol liberaler und pazifistischer Gesinnung wurde, dessen Persönlichkeit in die Reihe der herausragenden Männer und Frauen in der mehr als einhundertjährigen Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland zählt: Im holsteinischen Reinfeld lebte Baron Paul von Schoenaich.

Paul von Schoenaich wurde am 16. Februar 1866 als sechstes und jüngstes Kind seiner Eltern in Westpreußen geboren. Den liberal gesonnenen Vater, Eduard Freiherr von Hoverbeck genannt von Schoenaich, verlor er bereits im Alter von 14 Jahren, fünf Jahre später starb auch seine orthodox-religiöse Mutter, eine geborene Freiin von Buddenbrock. Nach dem Besuch der Kadettenanstalt trat Paul von Schoenaich im Frühjahr 1883 als Seekadett in die Kaiserliche Marine ein, um Seeoffizier zu werden. Es war die Reiselust, die ihn zu diesem Entschluß verhalf. Bereits nach vier Jahren trennte sich Schoenaich, inzwischen Leutnant zur See, wieder von der Kaiserlichen Marine. An Bord der „SMS Oldenburg" begegnete er erstmals den Schrekken des preußisch-deutschen Militarismus in Form eines dienstlich unfähigen und menschlich üblen Kommandanten, von dem es in Schoenaichs Lebenserinnerungen in vornehmer Zurückhaltung heißt, diesen habe eine *„persönliche Unausstehlichkeit"* ausgezeichnet, die er zeitlebens nicht mehr erlebte.

Schoenaich quittierte den Dienst in der Kaiserlichen Marine und wurde — wir schreiben das Jahr 1888 — Offizier im 2. Garde-Dragoner-Regiment „Kaiserin Alexandra von Rußland" in Berlin. In Schoenaichs Erinnerungen heißt es:

„Ich glaube sagen zu können, daß wir Gardekavallerieoffiziere ein Leben führten wie kaum ein anderer Stand auf der ganzen Erde. Der Dienst wurde sehr ernst genommen, aber schließlich dauerte er nur 5-6 Stunden täglich. Der ganze übrige Tag gehörte dem Vergnügen in allen Abstufungen."[1]

Doch Schoenaich unterschied sich in mancher Hinsicht von seinen Offiziers-Kameraden. Alkoholische Exzesse lagen ihm ebenso wenig wie das beim preußischen Offizierskorps übliche Schinden der „gewöhnlichen" Soldaten. Es sollte fast zwanzig Jahre dauern, bis der überdurchschnittlich tüchtige Major 1907 unter vorzeitiger Beförderung ins Preußische Kriegsministerium versetzt wurde, wo er als Referent in der Kavallerieabteilung mit der vollständigen Neugestaltung des Veterinärwesens der Armee betraut war. Nach Ablauf seiner turnusgemäß fünfjährigen Referentendienstzeit und einer mehrmonatigen Tätigkeit als Major beim Stabe des Dragoner-Regiments Nr. 18 in Mecklenburg wurde Schoenaich 1913 bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberstleutnant Kommandeur des in Wandsbek stationierten Husaren-Regiments Nr. 15 „Königin Wilhelmine der Niederlande" befördert.

Einige Wochen vor Kriegsausbruch im Sommer 1914 erhielt er eine dringende Nachricht aus dem preußischen Kriegsmini-

Schleswig-Holstein heute

[1] Paul v. Schoenaich, Mein Damaskus, Berlin 1926. S. 49 f.

Paul von Schoenaich mit seinen Söhnen Alphons, 1892-1918 (links) und Stephan, 1895-1991 (rechts) 1900. Die Geschwister trugen natürlich die Kindermode des wilhelminischen Deutschland — den Matrosenanzug (RS).

sterium. In einem Bericht seines Sohnes, Baron Stephan von Schoenaich[2], heißt es:

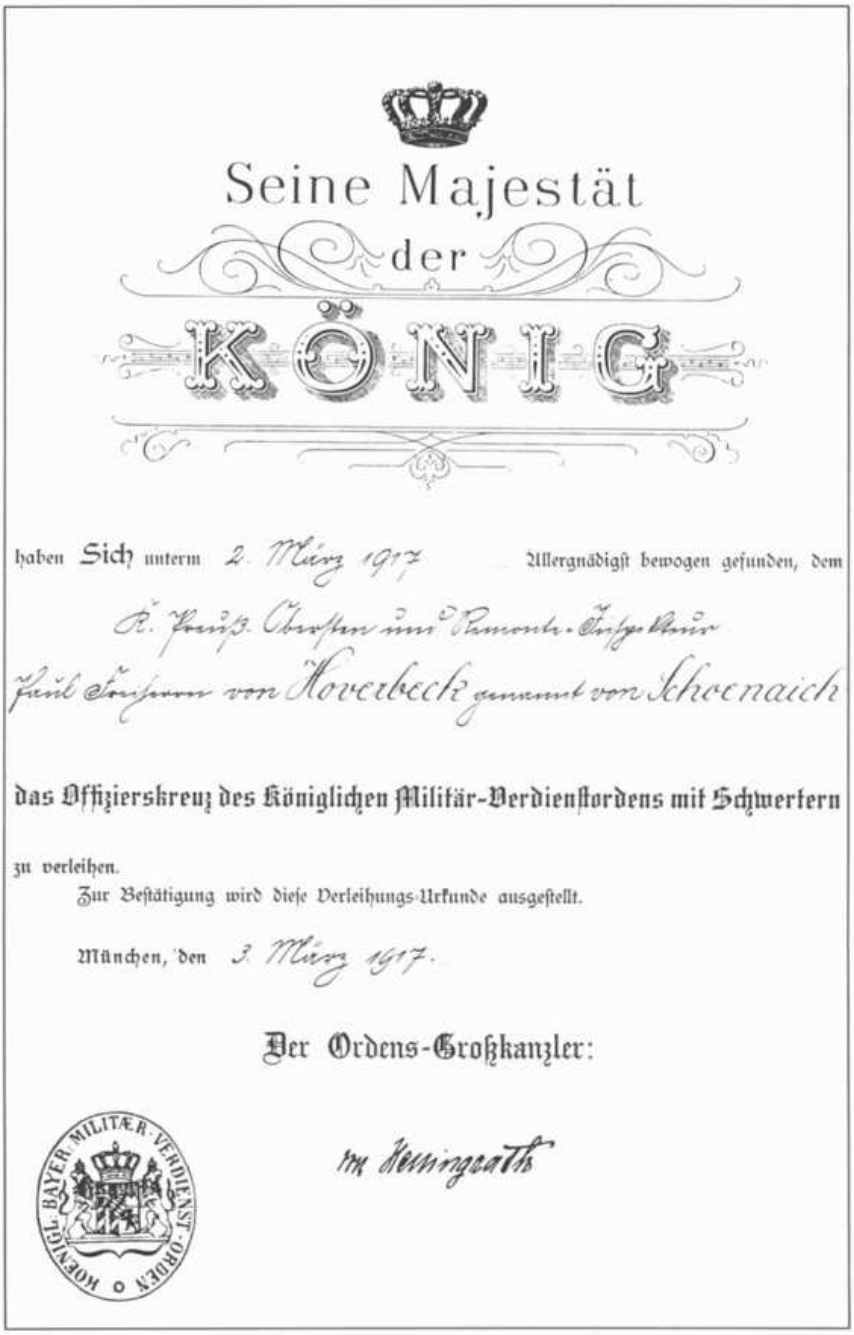
„Es wurde ihm eröffnet, er müsse sofort das Kommando über das Husarenregiment abgeben und nach Berlin ins Kriegsministerium zurückkehren, um dort die plötzlich vakant gewordene Leitung der sogenannten ‚Remonte-Inspektion' zu übernehmen."[3]

Die „Remonte-Inspektion" war ein Anhängsel des Kriegsministeriums und die Dienststelle, die die Armee mit Pferde-Nachwuchs versorgte.

Den Kriegsausbruch erlebte er, wie es in seinen Erinnerungen freimütig heißt, wie die meisten anderen preußischen Offiziere *„voll allergrößtem Hurra-Patriotismus"*.

[2] Stephan Baron v. Schoenaich, geb. 7.10.1895 in Berlin. Im Ersten Weltkrieg Leutnant bei den Wandsbeker Husaren. Nach 1918 Kaufmann, zahlreiche Auslandsaufenthalte. gest. 3.7.1991 in Hamburg.

[3] Stephan Baron v. Schoenaich, Einige Angaben über Paul Frhr. v. Schoenaichs militärische Karriere, Ms 26.3.1991, Privatarchiv Appelius.



Seine Majestät
der
KÖNIG

haben Sich unterm 2. März 1917 Allergnädigst bewogen gefunden, dem

R. Preuß. Obersten und Remonte-Inspekteur
Paul Freiherrn von Hoverbeck genannt von Schoenaich

das Offizierskreuz des Königlichen Militär-Verdienstordens mit Schwertern

zu verleihen.

Zur Bestätigung wird diese Verleihungs-Urkunde ausgestellt.

München, den 3. März 1917.

Der Ordens-Großkanzler:

M. Heeringeath

KOENIGL. BAYER. MILITÆR-VERDIENST-ORDEN

Auszeichnung v. Schoenaichs im Ersten Weltkrieg, ausgestellt für den preußischen Offizier durch den bayrischen König (RS).

Als Berufsoffizier beantragte er deshalb seine sofortige Versetzung zur kämpfenden Truppe. Als Kommandeur des im Elsaß stationierten Dragoner-Regiments Nr. 14, das einige Monate später an die Ostfront verlegt wurde, erlebte Schoenaich die ersten Monate des Krieges. Als er im Sommer 1915 seinen ersten Heimaturlaub in Berlin verbrachte, holten ihn seine früheren Vorgesetzten mit sofortiger Wirkung als Chef der Kavallerie-Abteilung ins preußische Kriegsministerium.

Bis zum Sommer 1918 glaubte Schoenaich noch fest an einen deutschen Sieg. Es waren die Novemberrevolution 1918 und die Flucht des Kaisers, die den altgedienten Offizier tief erschütterten. Schoenaichs monarchistisches Weltbild zerbrach. Die

Flucht des Monarchen ließ Schoenaich vom ersten Tage nach Waffenstillstand keinen Augenblick daran zweifeln, daß die alten Gewalten und Staatsformen restlos verschwinden müßten. Im April 1920 schied er auf Veranlaßung des reaktionären Generals von Lüttwitz, hochdekoriert mit zahlreichen in- und ausländischen Orden und Tapferkeitsauszeichnungen aus dem aktiven Militärdienst aus. In Schoenaichs Erinnerungen heißt es, 37 schöne Jahre seien zuende gegangen. Man könnte meinen, das weitere Leben dieses mittlerweile 54jährigen militärischen Vorruheständlers, der immer wieder mit seinen liberalen Ideen und humanen Umgangsformen aufgefallen war, würde nun nichts bemerkenswertes mehr aufweisen. Doch das Gegenteil ist der Fall.

Besitzzeugnis
über das
Verwundeten-Abzeichen

Dem Oberst Frhr. v. Schoenaich,
[illegible]
ist das Abzeichen für ein- malige Verwundung gemäß A.V.Bl. 1918 S 160/170 - [illegible] - verliehen worden.

[illegible], den [illegible] 1918.

[illegible]

[illegible]

Schon sehr bald nach Kriegsende sollte Paul von Schoenaich zu einem der bedeutendsten Pazifisten der Weimarer Republik werden. Der nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst zum Generalmajor beförderte Schoenaich wurde bereits wenige Wochen nach der Novemberrevolution Mitglied der linksliberalen „Deutschen Demokratischen Partei" und wenig später auch Mitglied der 1892 durch die Baronin Bertha von Suttner begründeten Deutschen Friedensgesellschaft.[4] Von seinen Standesgenossen aus dem Offizierskorps als Gesinnungslump und Nestbeschmutzer denunziert ging Schoenaich in die Offensive, da es zur *„hohen Mode"* wurde, daß ihn seine alten Kameraden öffentlich *„anpöbelten"*:

„Ich stehe auf dem Standpunkte, daß derjenige, der in Zeiten großer Umwälzungen seine früheren Ansichten nicht nachprüft, töricht ist, und derjenige, der bei Nachprüfung erkennt, daß er sich früher geirrt hat, das aber nicht einzugestehen wagt, feige."[5]

Doch kommen wir noch einmal zurück in das Jahr 1919. Am Tage nach der Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg berichtete ihm ein Kamerad im Kriegsministerium freudestrahlend, *„die beiden Schufte"* seien *„abgemurkst worden"*, worauf der von der reaktionären Presse völlig desinformierte Schoenaich entgegnete: *„Na, Gott sei Dank, dann wird doch wohl endlich Ruhe werden."*

Vom Pazifismus wußte er damals überhaupt nichts. In ihm sprach nach eigenem Bekunden *„nur der einfache gesunde Menschenverstand"*:

„In harter körperlicher Arbeit, in dauernder Berührung mit der lebensspendenden Erdscholle wollte ich Gesundung der Nerven finden von den aufreibenden Kriegsjahren. Mit Spaten und Feder wollte ich fortan dem Wiederaufbau des Vaterlandes dienen."[6]

Es war der im Westfälischen lebende Fritz Küster[7], neben Schoenaich einer der bedeutendsten Pazifisten der Weimarer Republik, der den General 1922 an die Ideen der organisierten Friedensbewegung heranführte. Küster, damals Vorsitzender der Südwestfälischen Arbeitsgemeinschaft der Friedensgesellschaft, bekämpfte die Reichswehr als Kern des preußisch-deutschen Militarismus.

Politisch legte Schoenaich bereits ein Jahr später, 1923, in seinem Buch „Abrüstung der Köpfe" einen Weg zum inneren und äußeren Frieden in Deutschland vor. Schoenaich sprach sich darin klar gegen die Dolchstoßlegende, gegen Antisemitismus und für eine Synthese aus Marxismus und Kapitalismus — im Sinne der Bodenreformer — aus. Wirtschaftspolitisch war Schoenaich ein Anhänger der Lehre Silvio Gesells und forderte die Abschaffung der Goldwährung, um soziale Mißstände zu

[4] Vgl. dazu: Friedrich-Karl Scheer, Die Deutsche Friedensgesellschaft 1892-1933, Frankfurt 1983.

[5] Paul v. Schoenaich, Mein Damaskus, Berlin 1926, S. 202.

[6] Schoenaich, a. a. O., S. 201.

[7] Fritz Küster, geb 11.12.1889 in Ober-Einzingen. Journalist. 1920 DDP. 1921 - 1931 (Austritt) SPD. 1921 - 1933 u. 1947 - 1962 Herausgeber der pazifistischen Wochenzeitung „Das andere Deutschland". 1929 - 1933 u. 1945 - 1947 DFG-Bundesvorsitzender. 1933 - 1938 aus politischen Gründen im KZ inhaftiert. Danach Tätigkeit im politischen Widerstand. 1945 - 1951 (Ausschluß) SPD. Gest 13.4.1966 in Hannover.

bekämpfen. Die dahinter stehende Überzeugung Schoenaichs, die Zinsknechtschaft sei durch Abschaffung der Goldwährung und Einführung von Schwundgeld zu beheben, zieht sich auch durch seine friedenspolitischen Artikel und Referate.

Zwei ehemalige Kriegsgegner in führender Position treffen sich auf dem Weltfriedenskongreß 1924 in Berlin: Der französische General Verraux und der deutsche General v. Schoenaich.

Flugzeuge und Giftgas hielt Schoenaich für die Hauptwaffen der Zukunft und ging bereits Mitte der 20er Jahre davon aus, daß die Friedensbewegung zur Abwehr zukünftiger Kriege neben der geistigen Aufklärung der Bevölkerung über die möglichen Folgen eines Krieges passiven Widerstand leisten müsse, über dessen Erfolgsaussichten er angesichts der engen Verbindung zwischen militärischen und wirtschaftlichen Interessen allerdings zurückhaltend urteilte. Für zentral hielt Schoenaich auch die Rolle der veröffentlichten Meinung:

„Die Kriegsfreunde kalkulieren die Kosten der Presse einfach in die Kosten der Anfertigung von Kriegsmaterial ein. Sie wissen, daß man ‚öffentliche Meinung' genau so fabrizieren kann wie Schmierseife oder Stabeisen. Mit dieser Methode fälschen sie auch ihren Eroberungskrieg in einen vaterländischen Ver-

teidigungskrieg um, und die Massen, die ihnen folgen, wissen nicht, daß sie mit ihrem Blut jenen die Taschen füllen."[8]

Als Mitte der 20er Jahre eine 10-Pfennigs-Briefmarke mit dem preußischen König Friedrich II., dem *„Götzenbild aller Monarchisten und Kriegsfreunde"* erschien, protestierte Schoenaich erfolglos bei Reichspostminister Stingel. Die Redaktion der von Küster herausgegebenen pazifistischen Wochenzeitung „Das Andere Deutschland", zu deren emsigsten Mitarbeitern Schoenaich zählte, lehnte die Annahme von mit der Fridericus-Rex-Marke frankierten Briefen ab.

In sehr vielen Veranstaltungen, oft vor vielen hundert Zuhörern, warb Schoenaich überall in Deutschland für die Friedensgesellschaft und warnte vor den drohenden Gefahren der jungen Republik. *„Hakenkreuz und Stahlhelm sind Deutschlands Untergang"* hieß es auf den Plakaten der Pazifisten. Angesichts dieser Aktivitäten sah sich die Friedensgesellschaft in der Weimarer Republik heftigen Angriffen von Seiten des nationalistischen Lagers ausgesetzt. Dabei tat sich besonders der junge Journalist Walther Korodi hervor, ein ehemaliger Freikorps-Soldat, der auf der Basis einer umfangreichen Zitatensammlung aus der pazifistischen Presse heftige Angriffe gegen Friedensgesellschaft und Liga für Menschenrechte, die er des Landesverrats bezichtigte, führte. Vor allem in der „Berliner Börsen-Zeitung" und auf Stahlhelm-Versammlungen polemisierte Korodi gleichermaßen gegen Friedensbewegung wie Reichsbanner, wich öffentlichen Diskussionen mit Schoenaich oder Küster jedoch aus: Er wollte mit keinem diskutieren, für den *„Landesverrat keine Schande mehr sondern Ehrenpflicht ist"*, ließ er sie wissen.

Im Februar 1928 erklärte Paul von Schoenaich seinen Austritt aus der DDP, nachdem es innerhalb der Partei heftige Kritik an seinem Engagement für den Pazifismus gegeben hatte. 1924 war Schoenaich als DDP-Reichstagskandidat im Wahlkreis Mecklenburg gescheitert. Als sich die Parteileitung deutlich auf die Seite der Schoenaich-Kritiker stellte, trennte sich Schoenaich von der DDP:

„Der Pazifismus ist aus dem Zustand der Ideen in den der praktischen Durchführung getreten. Die praktische Durchführung ist nur im schärfsten Kampf gegen jede Art von wehrhaftem Nationalismus möglich. Wer in diesem Kampf auch nur eine Minute Angst hat vor den moralischen Giftwürfen der nationalistischen Gegner, der wird erst erwachen, wenn ihn die chemischen Giftschwaden eines besseren belehren."[9]

Tatsächlich wandte sich die DDP schon frühzeitig von ihren pazifistenfreundlichen Gründungspositionen ab, was die meisten Pazifisten zum Austritt aus dieser Partei bewog. Nachdem die DDP 1930 mit dem latent antisemitischen Jungdeutschen Orden zur Staatspartei fusionierte, gehörten der Partei nahezu keine exponierten Pazifisten mehr an. Eine linksliberale Neu-

[8] Paul v. Schoenaich, Die Technik des Zukunftskrieges und ihre Abwehr, in: Franz Kobler, Gewalt und Gewaltlosigkeit, Zürich und Leipzig 1928. S. 340 ff., hier S. 344.

[9] Paul v. Schoenaich, Demokratische Partei und Pazifismus, in: Paul v. Schoenaich, 1929. S. 214.

gründung, die 1930 unter dem Namen „Radikaldemokratische Partei“ entstand und als erste Parteiorganisation der Weimarer Republik streng pazifistische Grundsätze in ihr Programm aufnahm, blieb trotz der Beteiligung Ludwig Quiddes[10] ohne Bedeutung.

Nach der Wahl von Paul von Schoenaich zum Präsidenten der Deutschen Friedensgesellschaft (DFG) im Februar 1929 war der friedenspolitische Kurs der Gruppe um Schoenaich und Küster zur verbindlichen Grundlage der Politik der Friedensorganisation geworden, die Mitgliederbasis der DFG teilte diese Vorstellungen mit großer Mehrheit. Mit dem Wahlsieg der Gruppe um Schoenaich und Küster, deren erklärtes Ziel es war, das *„elitäre Sektierertum des Pazifismus“* zu überwinden, ging allerdings der Rückzug der gemäßigten Gruppierung um Ludwig Quidde, eines Teiles der Sozialdemokraten und der Vertreter des revolutionären Pazifismus einher.

Wolfgang Benz spricht von einem Konflikt zwischen *„Aktionismus und Betulichkeit“*[11], doch damit wird er der grundlegenden Veränderung innerhalb der Friedensgesellschaft nur teilweise gerecht. Das demokratische Kölner Tageblatt kommentierte am 21. Februar 1929 den Wechsel im DFG-Bundesvorstand differenzierter und damit zutreffender:

„Wer tiefer blickt und die Zusammenhänge zu überschauen vermag, der wird auch hier Triebkräfte wirksam sehen, die von der Politik, dem Parteienwesen, der parlamentarischen Misere wegstreben. Die Westdeutschen unter Schoenaich haben den politischen Markthandel satt. Sie wollen Unbedingtes, ohne Preisgabe ihrer Überzeugung. Hinter ihrem aktiven, parteiskeptischen Pazifismus stehen Tausende, stehen wesentliche Teile der Kriegsgeneration und der Jugend, was nicht zu vergessen ist.“[12]

Tatsächlich aber entsprach es nicht den Vorstellungen der Schoenaich-Gruppe, die Zusammenarbeit der DFG mit den politischen Parteien zu beenden. Schoenaich wußte ganz genau, daß die Friedensgesellschaft ohne die Mithilfe der Links-Parteien nicht lebensfähig war. Es fiel ihm deshalb auch nicht ein, gegen diese Parteien als solche zu kämpfen. Wohl aber wollte er seine Gesinnungsfreunde dazu bringen, innerhalb ihrer Parteien für ihre Ideen zu kämpfen. Und so wandte er sich an Reichskanzler Hermann Müller[13] und forderte diesen auf, die Reichsregierung möge auf dem Wege der Abrüstung vorangehen; Fragen der Abrüstung gehörten aus dem Dunkel der Beratungszimmer an das Licht der breiten Öffentlichkeit.

Die gemeinsame Kampffront zwischen Pazifisten und republikanischen Parteien, also SPD und DDP, sollte so lange bestehen, als den gemeinsamen Ideen kein Schaden durch Parteidisziplin entstehen durfte. Erst in diesem Falle proklamierte Schoenaich Kampf, und zwar auch innerhalb der republikanischen Parteien. Die Friedensgesellschaft wurde von einer Gesinnungsgemeinschaft zur Kampfgemeinschaft. Das weitgehende Versagen der republikanischen Parteien in der

[10] Dr. Ludwig Quidde, geb. 23.3.1858 in Bremen. Historiker. 1893 und 1894 Veröffentlichungen über den Militarismus in Deutschland, die seine Laufbahn in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften beenden. 1914-1929 DFG-Bundesvorsitzender. 1927 Friedensnobelpreis. Gest. 5.3.1941 in Genf.

[11] Wolfgang Benz (Hg), Pazifismus in Deutschland, Frankfurt 1988. S. 41.

[12] Zitiert nach: Der Friedensgeneral, in: Das Andere Deutschland, 9.3.1929.

[13] Hermann Müller, geb. 18.5.1876 in Mannheim. Journalist. Ab 1906 Mitglied im SPD-Parteivorstand. 1928-1930 Reichskanzler (SPD). Gest. 21.3.1931 in Berlin.

Schlußphase der Weimarer Republik, das mit der Entscheidung für den Bau eines deutschen Panzerkreuzers 1929 begann, wurde auch für Schoenaich offenkundig. Schon bald aber mußte er feststellen, daß der Sozialdemokrat Müller *„in strittigen Fragen immer nach rechts umfällt und niemals in Richtung der Wünsche seiner eigenen Wähler durchhält."*

Im Sommer 1931 wurde der Bruch zwischen der Friedensgesellschaft und den republikanischen Parteien entgültig zementiert. SPD und Staatspartei verabschiedeten Unvereinbarkeitsbeschlüsse gegen die aufsässige Friedensgesellschaft. Es wurde offenkundig, daß nicht nur die Arbeiterbewegung sondern auch das republikanische Lager derart zerstritten war, daß die Abwehr des drohenden Faschismus offenbar zur Nebensache geworden war.

Im März 1932 wandte sich Paul von Schoenaich in einem Brief an Reichskanzler Brüning, um diesem mitzuteilen, daß er sich dessen *„baldiges Verschwinden aus dem Kanzlerpalast"* wünsche. Spätere deutsche Leser würden die Seiten der Geschichte, in denen von Brüning die Rede sei, *„nur schaudernd umblättern":*

„Alle Ihre großen außenpolitischen Aktionen haben zu immer weiterer Isolierung Deutschlands geführt. Die Radikalisierung und Vergiftung unseres Parteilebens fallen in Ihre Kanzlerzeit."[14]

Die Nationalsozialisten, die seit der Reichstagswahl 1930 ein unübersehbarer Faktor geworden waren, wollte Schoenaich durch Beseitigung der wirtschaftlichen Not, durch neue und bessere Führer der Parteien und durch ein Abdrosseln der nationalsozialistischen Hilfsgelder aus der Großindustrie bekämpfen.

Die zunehmende Verschärfung der politischen Lage in Deutschland führte zu zahlreichen Mobilisierungsversuchen der Friedensgesellschaft an die Adresse ihrer Mitglieder. Im Mai 1932 heißt es in einem von Schoenaich und Küster unterzeichneten Aufruf *„An die aktive Mitgliedschaft!"*, die Verhältnisse in Deutschland entsprächen einer Militärdiktatur, der Kampf zwischen Generalität und Hitler habe nurmehr die Machtverteilung zum Inhalt. Unter erklärter Beibehaltung der bisherigen kompromißlosen Linie wird die Fortsetzung des kämpferischen Pazifismus proklamiert,

„gegen die Katastrophenpolitik aller Schattierungen, für die einzig mögliche Politik: Verständigung mit (Deutschlands damaligem „Erbfeind", d.V.) *Frankreich."*[15]

Als Reaktion darauf versuchten die Deutschnationalen (immer in Verbindung mit dem — gerichtlich widerlegten — Hinweis auf eine angebliche französische Finanzierung der DFG) ein Verbot der Friedensorganisation zu erwirken. In einer vom früheren Reichswehrgeneral von Stülpnagel zu verantwortenden Denkschrift an die Regierung Papen wurde das Verbot von

[14] Brief Paul v. Schoenaich vom 10.3.1932 an Reichskanzler Dr. Heinrich Brüning, Bundesarchiv Koblenz.

[15] An die aktive Mitgliedschaft!, in: Das Andere Deutschland, 21.5.1932.

Friedensgesellschaft und Anderem Deutschland sowie eine Landesverratsanklage gegen Küster und Schoenaich gefordert. Ein Verbot der Friedensgesellschaft erging jedoch noch nicht. Wie verhaßt Schoenaich bei den Nazis war, mag auch daraus ersichtlich werden, daß der NS-Ideologe Alfred Rosenberg in seinem erstmals 1927 erschienenen Buch „Novemberköpfe" Paul von Schoenaich ein Kapitel widmete, das dem General heute zur besonderen Ehre gereicht.

Anläßlich der Reichstagswahl im Juli 1932 wandte sich Schoenaich in einem gemeinsam mit Albert Einstein, Käthe Kollwitz, Heinrich Mann, Erich Kästner und Arnold Zweig unterzeichneten *„Dringenden Appell"* an die Führungen von KPD und SPD und forderte diese zum *„Aufbau einer einheitlichen Arbeiterfront"* gegen den drohenden Faschismus auf. Als ersten Schritt sollten beide Parteien im Reichstagswahlkampf gemeinsam antreten, möglichst in Form gemeinsamer Kandidatenlisten. Doch zu einer Annäherung der beiden zerstrittenen Arbeiterparteien kam es nicht.

Der Kampf der Friedensgesellschaft gegen Stahlhelm und Hakenkreuz ging verloren. Die Deutsche Friedensgesellschaft wurde im März 1933 ebenso wie der Bund der Kriegsdienstgegner verboten, Schoenaich und Küster wegen des Verdachts des „Hoch- und Landesverrats" verhaftet. In Schoenaichs Erinnerungen heißt es:

„Am 14. März 1933 fuhr meine Frau für einige Tage nach Hamburg. Ich selbst hatte mich gerade zur Nachmittagsruhe niedergelegt, als zwei Landjäger zu meiner Verhaftung erschienen."[16]

Die Verhaftung war aus Berlin befohlen worden. Schoenaich erwog zunächst, Widerstand zu leisten, nötigenfalls Selbstmord. Schließlich entschied er sich — eingekerkert im Reinfelder Obdachlosenaysl — für einen Hungerstreik. Im Altonaer Polizeigefängnis mußte er dann zehn Wochen verbringen, bevor er — nach Protesten englischer Quäker — seine Freiheit unter strengen Auflagen zurückerhielt. Der ebenfalls inhaftierte Fritz Küster schrieb der Gestapo, um Schoenaich zu entlasten, dieser sei nur eine *„Galleonsfigur"* [sic] der Friedensgesellschaft gewesen, die Verantwortung trage allein er.

Schoenaich war überzeugter Anhänger der Freigeld/Freiland-Lehre Silvio Gesells. Nationalisierter Grund und Boden sollte allen Menschen gegen Pacht zur Bearbeitung übergeben werden, woraus sich die Anhänger Gesells den automatischen Fortfall aller Zollgrenzen und ein Ende aller Annexionsbestrebungen und damit natürlich auch aller Kriege erhofften. Unter Freigeld sind Papiergeldeinheiten mit einem festgesetzten Wertschwund zu verstehen, von deren Einführung sich Schoenaich die Beseitigung der Wirtschaftskrisen erhoffte. In dieser für ihn wichtigen Frage glaubte der General zeitweilig, der NSDAP näher als irgendeiner anderen Partei zu stehen. So verband Schoenaich mit dem NS-Ideologen Gottfried Feder[17] eine rege Korrespondenz über Währungsfragen. Offenbar glaubte

[16] Paul v. Schoenaich, Mein Finale, Hamburg und Flensburg 1947. S. XLIV.

[17] Gottfried Feder, geb. 27.1.1883 in Würzburg. 1918 Gründer des „Deutschen Kampfbundes zur Brechung der Zinsknechtschaft". 1931 Vorsitzender des Reichswirtschaftsrates der NSDAP. 1933/34 Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium. Gest. 24.9.1941 in Murnau.

Schoenaich anfangs, Hitler werde die Freiwirtschaft verwirklichen. So erschien ihm — trotz seiner Inhaftierung — zunächst ein baldiger Sturz des NS-Regimes aus dieser wirtschaftspolitischen Illusion heraus gar nicht als wünschenswert. Erst der sogenannte Röhm-Putsch im Sommer 1934 zerschlug diese Ideen und öffnete ihm völlig die Augen über die populistischen Forderungen der NSDAP nach „Brechung der Zinsknechtschaft".

Das damalige Vorstandsmitglied der Liga für Menschenrechte, Robert Kempner[18], vertritt heute die Auffassung, die Nationalsozialisten hätten in jenen Tagen die Pazifisten aus Friedensgesellschaft und Liga für Menschenrechte für gefährlicher als die Sozialdemokraten und andere Staatsparteien gehalten. Kempner hält dies rückblickend für eine *„wahnsinnig(e)"* Überschätzung — ich kann dieser Einschätzung hingegen angesichts des weitgehenden Versagens der republikanischen Parteien und insbesondere der Sozialdemokratie in der Schlußphase der Weimarer Republik nur zustimmen. Die Nationalsozialisten wußten genau, daß ihre entschieden republikanischen Gegner im Lager des kämpferischen Pazifismus zu suchen waren, wenngleich deren Anhängerschaft zahlenmäßig weit geringer als die der republikanischen Parteien war.

Der weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Demokrat und Pazifist Schoenaich hatte jahrelang in unzähligen öffentlichen Kundgebungen gegen Stahlhelm und Hakenkreuz gesprochen, die er als Deutschlands Untergang bezeichnete. Paul von Schoenaich wählte nach seiner Haftentlassung, wie auch der Schulreformer Paul Oestreich[19] und der ehemalige General Berthold von Deimling[20], den Weg in die innere Emigration.

Während der NS-Diktatur führte Schoenaich ein geheimes Tagebuch, daß die Nationalsozialisten trotz mehrerer Hausdurchsuchungen nicht entdeckten. Er hatte die Manuskripte in leere Weinflaschen gesteckt und zugekorkt. Diese Flaschen verteilte Schoenaich in seinem Weinkeller zwischen echten Weinflaschen. Obwohl auch Schoenaichs Weinkeller insgesamt fünfmal durchsucht wurde, entdeckten die Nazis das Versteck nicht.

Formen versteckten Widerstandes gegen die Nazis gab es auf vielfältige Art. Hätte die Postzensur der Nazis die Ironie in Schoenaichs Briefwechsel mit Fritz Küster während der letzten Kriegsmonate erkannt, — es hätte den General das Leben kosten können. In einem einige Tage nach Beginn der alliierten Invasion im Sommer 1944 verfaßten Brief Schoenaichs an Küster heißt es zum Beispiel:

„Jedenfalls freue ich mich, daß der Führer nach all den Tagen der Sorge wieder ruhig schlafen kann. Ich selbst fühle mich bei alle dem so frisch, daß ich heute über drei Stunden im Heu gearbeitet habe. Wenn Sie zum Einzug unserer siegreichen Truppen nach Berlin fahren, kommen Sie bitte durch Reinfeld, damit wir eine Flasche Sekt darauf leeren können. In solcher Hochstimmung wird mir auch der Anblick des Berliner Trüm-

[18] Prof. Robert M.W. Kempner, geb. 17.10.1899 in Freiburg. Vor 1933 Justitiar im Preußischen Innenministerium. Forderte 1931 die Auflösung der NSDAP und Hitler als Hochverräter anzuklagen. 1933-1945 Emigration. Stellvertretender US-Hauptankläger bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen. Lebt in Frankfurt.

[19] Prof. Paul Hermann Oestreich, geb. 30.3.1878 in Kolberg. Lehrer. 1919-1933 Gründer und Vorsitzender des Bundes entschiedener Schulreformer. 1946 SED. Gest. 28.2.1959 in Ostberlin/DDR.

[20] Berthold v. Deimling, geb. 21.3.1853 in Karlsruhe. 1904 Regiments-Kommandeur in Südwest-Afrika. 1905 vom Kaiser mit der Verleihung des erblichen Adels ausgezeichnet. 1913 Kommandierender General des XV. Armeekorps in Straßburg. Nahm 1917 vorzeitig seinen Abschied. 1919 DDP, 1924 Mitbegründer des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. In den 20er Jahren Engagement in der Friedensbewegung. Gest. 3.2.1944 in Baden-Baden.

merhaufens nicht gar zu sehr zu Herzen gehen, zumal der Führer ja versprochen hat, alles innerhalb von drei Jahren wieder weit schöner aufzubauen. Und nun ein herzliches Sieg Heil von Ihrem getreuen alten Freund Schoenaich"[21]

Seit Herbst 1919 war Paul von Schoenaich in Reinfeld ansässig. Sein fünf Hektar großes Grundstück bewirtschaftete er, nachdem er zuvor auf der Gärtner-Lehranstalt in Dahlem den Obst- und Gemüsebau erlernte, bis ins hohe Alter selbst. Über den Reinfelder Tagesablauf des 80jährigen Freiherrn von Schoenaich nach dem Untergang der NS-Diktatur gibt ein Bericht von seiner Haushälterin Edith Weyl Auskunft, in dem es heißt:

„Er hatte mehrere Flüchtlingsfamilien aus Berlin und Hamburg im Haus. Seine Bibliothek war für ihn und Tante Lieschen als Schlafzimmer eingerichtet worden. Er lebte ja ganz streng nach der Uhrzeit. Jeden Morgen vor dem Frühstück ging er erst in die Tenne, wo ein Trapez an der Decke hing, und machte ein paar Klimmzüge und Arm- und Bein-Übungen, um nicht steif zu werden. Pünktlich um 10 Uhr ging er in die Stadt und machte einige Besorgungen oder unternahm einen Spaziergang. Punkt 1 Uhr war Mittagessen. Am Nachmittag hat er oft auf dem Hof Holz kleingehackt, das wir mit einem kleinen Wagen von der Kohlenhandlung oder auch Försterei holten. Wir heizten mit Torf und Holz bis es wieder genügend Kohlen gab.

Jeden Tag machte er einen Rundgang über die Kuhkoppeln zum Fladenbreiten. Während der Spargelsaison, die immer am 24. Juni endete, ging er am Nachmittag zum Spargelstechen und ruhte sich dann auf dem ‚Schönberg' aus. Punkt 6 Uhr abends ging er im Herrenteich schwimmen mit seinem selbstgebastelten Schwimmgürtel aus vielen Flaschenkorken. Er konnte zwar gut schwimmen, aber der Gürtel war ihm sicherer. Punkt 7 Uhr wurde Abendbrot gegessen."[22]

Das Bekanntwerden der Nachricht, daß Schoenaich 1945 der CDU beigetreten war, stieß in der Friedensgesellschaft auf Zurückhaltung. Der liberale Hamburger Kaufmann Max Stierwaldt[23] bemerkte, der Entschluß Schoenaichs habe *„nicht gerade helle Begeisterung"* ausgelöst.[24] Bereits nach einigen Monaten trat Schoenaich wieder aus der CDU, die er für kurze Zeit auch in der Reinfelder Stadtverordnetenversammlung vertrat, aus und blieb parteilos.

Wie Eugen Kogon, Walter Dirks und Wilhelm Elfes war auch Schoenaich davon ausgegangen, die Partei sei eine Neugründung des demokratischen, reformorientierten Bürgertums. Als der starke Einfluß deutschnationaler und nationalliberaler Strömungen aus Deutschnationaler Volkspartei und DVP neben dem durch Adenauer repräsentierten rheinischen Katholizismus den restaurativen Charakter der Neugründung offensichtlich werden ließ, trennte sich Schoenaich von der Partei.

[21] Brief Paul v. Schoenaich (Sommer 1944) an Fritz Küster, in: Fritz Küster-Archiv (Oldenburg)

[22] Briefe von Edith Weyl vom 7.9.1988 und 12.9.1990 an Stephan Baron v. Schoenaich, Privatarchiv Appelius.

[23] Max Stierwaldt, geb. 23.12.1890 in Leipzig. Kaufmann. Leutnant im Ersten Weltkrieg (60% kriegsversehrt: beinamputiert). Vor 1933 Vorsitzender der Liga für Menschenrechte in Hamburg. 1945 Mitbegründer der DFG in Hamburg. 1953-1959 DFG-Bundesvorsitzender, 1959-1962 Vorsitzender des Kuratoriums der DFG. 1952 Vizepräsident des Rates des Internationalen Friedensbüros in Genf. 1952 Austritt aus der FDP, der er seit 1945 angehörte. Gest. 2.11.1962 in Hamburg.

[24] Brief Max Stierwaldt vom 15.6.1946 an Jonn-Wolf Bierwirth, in: Fritz Küster-Archiv (Oldenburg).

1946: v. Schoenaich ist Präsident der Deutschen Friedensgesellschaft

Deutsche Friedensgesellschaft

Landesverband Schleswig-Holstein

VERANSTALTUNGSFOLGE

der

Großkundgebung der Deutschen Friedensgesellschaft
anläßlich des 1. Vertretertages des Landesverbandes Schleswig-Holstein
Sonntag, den 25. August 1946, vormittags 10.30 Uhr, Schloßhotel Eutin

Brandenburgisches Konzert Nr. 4 von Bach
Niederdeutsches Kammerorchester Hamburg - Dirigent Kurt Pickert, Hamburg

•

Begrüßungsansprache

•

„Mensch zu Mensch" von Gerrit Engelke
Rezitator Karl Barkmann, Hamburg

•

Ansprache des Präsidenten der Deutschen Friedensgesellschaft
Dr. h. c. Freiherr von Schoenaich

•

Arie aus der Zauberflöte „In diesen heil'gen Hallen"
Bariton Hannes Richarth, Hamburg, vom Stadttheater Köln

•

Es spricht
Kultusminister a. D. Prof. Dr. Reinhard Strecker, Frankfurt/Main-Oberursel
über das Thema
„Von Kant bis Hitler"

•

„Die heilige Allianz der Völker" von Pierre Jean Beranger
Rezitator Karl Barkmann, Hamburg

•

Concerto Grosso in G-Moll von Händel
Niederdeutsches Kammerorchester Hamburg - Dirigent Kurt Pickert, Hamburg

Howaldtsche Buchdruckerei, DF 75 Kiel, 1189 1000 8. 46 Kl. A

Im Sommer 1947 sorgte ein Aufsatz Schoenaichs in der „Weltbühne" für schwere Angriffe gegen die Friedensgesellschaft. Schoenaich schrieb:

„Das deutsche Volk verbüßt heute nach schweren Verbrechen aller Art seine wohlverdiente Zuchthausstrafe."[25]

Der General vertrat die Ansicht, 99,9 % der Deutschen hätten das verbrecherische NS-Regime in welcher Form auch immer unterstützt:

„Ich selbst nehme mich nicht aus, denn ich habe an die damalige Regierung Steuern gezahlt und zu allen Sammlungen beigesteuert. Daß ich das aus reinem Egoismus getan habe, damit die Nazis mich in Ruhe ließen, ist belanglos."[26]

Der spätere niedersächsische Ministerpräsident Georg Diederichs[27] (SPD) griff Schoenaich in der Oldenburger Nord-West-

[25] Brief Paul v. Schoenaich vom 17.9.1947 an Fritz Küster, in: Fritz Küster-Archiv (Oldenburg).

[26] Brief Paul v. Schoenaich vom 17.9.1947 an Fritz Küster, in: Fritz Küster-Archiv (Oldenburg).

[27] Dr. Georg Diederichs, geb. 2.9.1900 in Northeim. 1930 Promotion zum Dr. rer.pol., Eintritt in die SPD. 1947-1974 SPD-MdL in Niedersachsen. 1961-1970 Ministerpräsident in Niedersachsen. Gest. 19.6.1983 in Laatzen.

Zeitung daraufhin scharf an. Die Anerkennung der Kollektivschuld wäre gleichbedeutend mit dem Bekenntnis zur Erbsünde. Schoenaich reagierte auf die Angriffe gegen seine Person beunruhigt:

„Als ich den Artikel ‚Kollektivschuld' an die Weltbühne schickte, ahnte ich nicht, welches Aufsehen er machen würde. Die verschiedenen Pöbelartikel habe ich alle erhalten und sie auch beantwortet, soweit es mir nötig erschien."[28]

Schoenaich vertrat bestärkt von diesen Angriffen bereits in den ersten Nachkriegsjahren die Auffassung, der Einfluß früherer Militärs in Deutschland sei *„vielleicht noch gefährlicher"* als in der Weimarer Republik.

1951, Paul von Schoenaich stand im 85. Lebensjahr, wurde die Bundesrepublik vom Streit um die Remilitarisierung erschüttert. Zwei Jahre zuvor hatten sich auch in Westdeutschland unter dem Einfluß der KPD Komitees der Kämpfer für den Frieden gebildet, von denen nun die Gründung eines „Hauptausschuß für Volksbefragung gegen Remilitarisierung" ausging. Während unabhängige Friedensorganisationen wie die Deutsche Friedensgesellschaft angesichts der offensichtlichen Einseitigkeit die Volksbefragung ablehnten, unterzeichnete Paul von Schoenaich deren Aufruf und wurde von den Kommunisten auf Werbezetteln und als Erstunterzeichner des Aufrufes als besonderer Beweis für die Unabhängigkeit ihres Vorhabens mißbraucht. Auf farbigen Klebezetteln mit dem Porträt Schoenaichs hieß es:

„Aus persönlicher Überzeugung bin ich Gegner der Remilitarisierung. Die Erhaltung des Friedens kann keine Sache von Rechts oder Links sein — sie geht jeden Deutschen an. Wenn die Bundesregierung die Absicht hat, wieder aufzurüsten, dann sollte sie vorher das Volk fragen."[29]

Der DFG-Bundesvorstand reagierte äußerst gereizt auf die Pressemitteilung, Schoenaich habe den Aufruf des „Hauptausschußes für Volksbefragung" unterzeichnet. Schoenaichs Unterschrift wurde vor allem von der der KPD nahestehenden Presse herausgehoben mitgeteilt, was dem auf Integrität bedachten DFG-Bundesvorstand sehr unbehaglich war. In einem Schreiben an Schoenaich heißt es deshalb überdeutlich:

„Dies muss nun zu einer Konsequenz führen. Entweder müßen Sie entsprechend dem Beschluß die Präsidentschaft in der DFG niederlegen oder die Unterzeichnung des Aufrufes zurückziehen."[30]

Offenbar hatte der 85jährige Präsident der Friedensgesellschaft die Tragweite seiner Unterschrift unterschätzt. Obendrein war Schoenaich weder bereit, seine Unterschrift zurückzuziehen, noch sein Amt niederzulegen, was im weiteren Verlauf der Ereignisse auf der Hamburger DFG-Bundestagung

[28] Brief Paul v. Schoenaich vom 10.9.1947 an Fritz Küster, in: Fritz Küster-Archiv (Oldenburg).

[29] Zitiert nach: Kopie des Klebestreifens des „Hauptauschusses gegen die Remilitarisierung" (1951), in: Privatarchiv Appelius.

[30] Brief August Bangel und Harald Abatz vom 25.4.1951 an Paul v. Schoenaich, abgedruckt in: Informationsdienst der DFG Nr. 5/1951. S. 9-10.

im Sommer 1951 zu seiner und Küsters Abwahl führte. Schoenaich erklärte:

„Ich bin weder Kommunist noch Kapitalist sondern Freiwirt, und mache das mit, was ich für vernünftig halte. Und da stehe ich zur Zeit den Russen näher als den Amerikanern. Die Russen sind für die Abrüstung, die amerikanische Rüstungsindustrie aber will den Krieg, um daran zu verdienen. Wenn ich meinen Standpunkt klar ausdrücken soll, dann sage ich, daß ich Stalin näher stehe als Adenauer. Im übrigen spreche ich nur für mich persönlich und nicht für die DFG."[31]

Der Schleswiger DFG-Bezirksvorsitzende und CDU-Stadtrat Franz Grell[32] formulierte innerhalb der DFG eine Gegenposition zu Schoenaich: Westdeutschland sei der letzte Deich, der die Überflutung Europas durch den Bolschewismus verhindern könne. Grell sprach sich gegen eine Neutralisierung Deutschlands und gegen die *„Ohne mich"*-Stimmung aus, da dies der Roten Armee helfe. Grell meinte, nur eine starke Rüstung könne das Vordringen des Bolschewismus verhindern.[33]

Der greise 75jährige ehemalige Hessische Kultusminister Reinhard Strecker[34], Mitglied im Kuratorium der Friedensgesellschaft, formulierte es deutlich:

„Schoenaich ist ein Verhängnis. Er muß zurücktreten, freiwillig oder mit sanfter Gewalt. Sonst ist es unser Ruin."[35]

Strecker brachte stattdessen sich selber als neuen DFG-Präsidenten ins Gespräch, konnte seinen Vorschlag jedoch nicht verwirklichen, da er bereits wenige Wochen später starb.

Fritz Küster erklärte auf der Hamburger DFG-Bundestagung im September 1951, tatsächlicher Grund des großen Aufhebens um Schoenaich sei ein Brief des Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, der beim DFG-Bundesvorstand einen Bericht in dieser Angelegenheit verlangt habe. Küster vertrat die Auffassung, die Organisation habe es angesichts Schoenaichs Unterschrift offenbar mit der Angst vor der Polizei zu tun bekommen.

Am 7. Januar 1954 starb Paul Freiherr von Schoenaich 87jährig in Reinfeld. In einem Bericht Max Stierwaldts heißt es über die letzten Stunden Schoenaichs:

„Seit einigen Wochen ging es dem alten Herrn nicht besonders gut. Gestern abend hat er noch etwas mühsam zu Abend gegessen und nach einer Zigarre verlangt. Man hat ihn dann gegen Mitternacht ins Schlafzimmer gebracht, wo er aber nur in einen Sessel sank und nur mit Mühe zu Bett zu bringen war. Dort ist er offenbar kurz darauf sanft entschlafen."[36]

Es war das Schicksal Schoenaichs, als Republikaner ohne Republik gelebt zu haben, der — die offene Auseinandersetzung gewohnt — mit dem politischen Ränkespiel des Kalten Krieges in seinen letzten Lebensjahren vollkommen überfordert war.

[31] Brief Paul v. Schoenaich vom 26.4.1951 an Harald Abatz, in: Fritz Küster-Archiv (Oldenburg).

[32] Franz Grell, geb. 17.3.1882 in Schleswig. Drogist. Seit 1910 Engagement in der Friedensbewegung. 1918 Mitglied im Arbeiter- und Soldatenrat Schleswig. Bis 1930 Mitglied der DDP. Nach 1945 Mitbegründer der CDU in Schleswig und bis 1952 CDU-Kreisvorsitzender. Mitbegründer und Bezirksvorsitzender der DFG in Schleswig. Gest. 28.4.1959 in Schleswig.

[33] Vgl.: Gespräch über Rüstung und Frieden, in: Schleswiger Nachrichten, 3.3.1951.

[34] Dr. Reinhard Strecker, geb. 22.1.1876 in Berlin. 1901 Promotion zum Dr.phil., Beitritt zur DFG. 1917 Habilitation. 1918-1921 Kultusminister in Hessen (DDP). 1921 Austritt aus der DDP und Beitritt zur SPD. 1949 Wahl in das Kuratorium der DFG. 1951 Ausschluß aus der SPD wegen Mitarbeit im „Nauheimer Kreis". Gest. 25.7.1951 in Giessen.

[35] Brief Dr. Reinhard Strecker vom 6.5.1951 an Max Stierwaldt, Privatarchiv Appelius.

[36] Brief Max Stierwaldt vom 7.1.1954 an August Bangel und Fritz Küster, in: Fritz Küster-Archiv (Oldenburg).

Aus persönlicher Überzeugung bin ich Gegner der Remilitarisierung. Die Erhaltung des Friedens kann keine Sache von Rechts oder Links sein - sie geht jeden Deutschen an. Wenn die Bundesregierung die Absicht hat, wieder aufzurüsten, dann sollte sie vorher DAS VOLK FRAGEN.

Dr. h.c. Freiherr v. Schoenaich
Generalmajor a.D.

Klebestreifen des Hauptausschusses gegen die Remilitarisierung in der Bundesrepublik mit einem Zitat v. Schoenaichs (1951).